

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Sonderpublikationen

Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien

Band: - (1963)

Artikel: Sechs Jahrzehnte : Wandlungen der Lebenshaltung und der Lebenskosten seit der Jahrhundertwende

Autor: Ackermann, Ernst

Kapitel: 3: Lebensstandard einst und jetzt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III. LEBENSSTANDARD EINST UND JETZT

1. Haushaltungsrechnungen

Haushaltungsrechnungen geben nicht nur ein Bild über den Wohlstand einzelner Klassen, sondern sie zeigen auch die Verbesserungen der Lebenshaltung, dienen ferner der Marktanalyse und bilden vor allem die Grundlage für die Berechnung von Indexziffern der Lebenshaltungskosten, die wiederum als Richtschnur für die Lohn- und Gehaltspolitik herangezogen werden. Die Kenntnis der Lebenshaltung einer bestimmten Bevölkerungsschicht ist für den Soziologen wie für den Wirtschaftspolitiker gleichermaßen von Interesse.

Die Verbrauchsgewohnheiten in den einzelnen Familien weisen meist ein großes Beharrungsvermögen auf. Wesentliche Verbrauchsverschiebungen finden jedoch statt als Folge von Einkommens- und Preisveränderungen, neuer Erkenntnisse auf dem Gebiete der Ernährung sowie mit dem Erscheinen neuer Verbrauchsgüter.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich darauf, die Verbrauchsstruktur von Familien unselbstständig Erwerbender darzustellen, mit dem Hinweis auf die Unterschiede in der Lebenshaltung von Arbeitern und Angestellten. In bezug auf den *Erkenntniswert* der Haushaltungsrechnungen sind gewisse Vorbehalte anzubringen. In die Erhebung können nur Familien einbezogen werden, die freiwillig zur Mitarbeit bereit sind. Da die einwandfreie Führung einer ganzjährigen Haushaltungsrechnung an die Sorgfalt und Ausdauer des Rechnungsführers und insbesondere seiner Ehefrau große Anforderungen stellt – müssen doch während der ganzen Dauer eines Jahres alle Einnahmen und Ausgaben, die gekauften Mengen an Nahrungsmitteln gewissenhaft registriert werden –, bieten sich im allgemeinen nur Familien an, die in mehrfacher Hinsicht über dem Durchschnitt stehen und somit eine gewisse Auslese bilden. Hingegen dürften die Haushaltungsrechnungen in bezug auf die Ausgabenstruktur repräsentativ

sein, wenn sich auch im Einzelfalle größere oder kleinere Abweichungen von den Durchschnittszahlen ergeben.

Schon im 17. und 18. Jahrhundert wurden Untersuchungen über den Verbrauch ärmerer Bevölkerungsschichten angestellt. In der Schweiz veröffentlichte *J. H. Waser* im Jahre 1778 «Betrachtungen über die zürcherischen Wohnhäuser». Diese Schrift enthielt eine Fülle von Aufschlüssen über die damaligen Lebensgewohnheiten und die geldmäßigen Aufwendungen für die einzelnen Bedürfnisse in der Stadt Zürich und einem weiteren Umkreis.

Auf Grund von Haushaltungsrechnungen untersuchte 1873 *Chatelanat* die Lebensverteuerung und die Staatsdienerbesoldungen. Im Jahre 1891 veröffentlichte *C. Landolt* die Ergebnisse der ersten eigentlichen Haushaltungsrechnungen, denen später weitere folgten. Wir verweisen auf die von Hofmann, Duttweiler, Jenny, Krömmelbein und vom Verfasser bearbeiteten Haushaltungsrechnungen. Nähere Angaben sind im Literaturverzeichnis zu finden.

Größere Erhebungen über Haushaltungsrechnungen werden in der Schweiz seit mehr als 50 Jahren durchgeführt. Zu Beginn des Jahrhunderts waren es einzelne Berufsverbände der Arbeitnehmer, die sich mit der Erforschung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder befaßten. Im Jahre 1910 ermittelte der Schweizerische Metallarbeiterverband den Verbrauch von 61 Metallarbeitern. Die erste, die ganze Schweiz umfassende Erhebung über Haushaltungsrechnungen erstreckte sich auf 791 Familien; diese wurde 1912 durch das Schweizerische Arbeitersekretariat in Verbindung mit regionalen statistischen Ämtern vorgenommen.

In den Jahren 1919 bis 1923 untersuchten kantonale und kommunale statistische Ämter die Auswirkung der Kriegsteuerung auf die Lebenshaltung unselbständig Erwerbender. Die *größte amtliche* Erhebung über Haushaltungsrechnungen wurde vom September 1936 bis August 1937 durchgeführt, und zwar durch statistische Ämter in Verbindung mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga). In reduziertem Umfange wurde die Erhebung auf ein zweites Jahr ausgedehnt.

Die starken Veränderungen der Preis- und Einkommensverhältnisse nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ließen 1943 neue Untersuchungen für wünschbar erscheinen. Seither werden jährlich durch statistische Büros und das Biga (Sektion Sozialstatistik) Enqueten gemacht. Auch Wirtschaftsverbände befassen sich mit Untersuchungen über den

Verbrauch. Wir verweisen auf den Artikel über «Haushaltungsrechnungen» im Handbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft, Ausgabe 1955.

In den folgenden Ausführungen beschränken wir uns im allgemeinen auf einen Vergleich der Haushaltungsrechnungen von 1912, 1936/37 und 1960. Da und dort fügen wir auch die Ergebnisse von 1921, 1946 und von einigen vieljährigen Wirtschaftsrechnungen bei. Die nachstehende Tabelle gibt zunächst einen summarischen Überblick über die Familienverhältnisse der berücksichtigten Rechnungen. Zur Vereinfachung bezeichnen wir durchwegs die Gruppe «Angestellte und Beamte» nur mit «Angestellte», obwohl diese Rechnungen auch Beamtenfamilien einschließen.¹

Sowohl in den Haushaltungsrechnungen von 1912 als auch in denjenigen von 1960 stellt die Berufsgruppe Metall- und Maschinenindustrie das größte Kontingent der Arbeiter. In bezug auf die Herkunft der Haushaltungsrechnungen steht in beiden Jahren der Kanton Zürich an der Spitze. Bei den Angestellten der Rechnungen von 1912 handelt es sich vorwiegend um solche der Eisenbahn und Post. In den Rechnungen von 1960 sind 82 private und 68 öffentlich Angestellte berücksichtigt.

Haushaltungsrechnungen von Familien unselbständig Erwerbender

Haushaltungsrechnungen		Anzahl Familien	Kopfzahl je Familie	Quetzahl ²	Einnahmen Franken	Ausgaben Franken
1912	Arbeiter	541	4,54	11,08	2 727	2 644
	Angestellte	250	4,48	11,02	3 606	3 515
1921	Arbeiter	148	4,64	11,52	5 770	5 750
	Angestellte	159	3,77	9,70	7 370	7 172
1936/37	Arbeiter	741	3,9	9,65	4 517	4 570
	Angestellte	713	3,6	8,94	6 417	6 539
1946	Arbeiter	208	3,99	9,74	7 557	7 586
	Angestellte	53	3,75	8,81	9 774	9 715
1960	Arbeiter	234	4,39	10,63	—	—
	Angestellte	150	4,25	10,10	—	—
1892–1912	Textilarbeiter	1	—	11,4	3 426	2 885
1883–1910	Zürcher Beamte	1	—	10,8	4 432	4 114
1886–1915	Lehrer	1	—	12,6	5 095	5 044
1903–1916	Basler Beamte	1	—	11,8	5 421	5 196

¹ Da die Haushaltungsrechnungen 1961 erst nach der Drucklegung der vorliegenden Arbeit veröffentlicht wurden, konnten sie nicht mehr berücksichtigt werden. Die Ausgabenstruktur der Rechnungen von 1961 weicht indessen nicht wesentlich von derjenigen im Jahre 1960 ab.

² In dieser Skala wird das neugeborene Kind als Einheit angenommen. Für jedes Lebensjahr tritt eine Erhöhung um eine Zehntelseinheit ein; beim Manne wird mit 25 Jahren und bei der Frau mit 20 Jahren das Maximum von 3,5 bzw. 3,0 Einheiten erreicht.

2. Familieneinnahmen

Die Höhe der Familieneinnahmen der Rechnungsführer ist aus der Tabelle auf Seite 69 ersichtlich. Das Durchschnittseinkommen der Arbeiter betrug im Jahre 1912 2727 Franken, der Angestellten 3606 Franken. In den neueren Publikationen des Biga wird das Einkommen der Rechnungsführer nicht mehr angegeben. Nach den Zürcher Haushaltungsrechnungen stellte sich im Jahre 1960 das Familieneinkommen der privaten Arbeiter auf 13 644, der öffentlichen Arbeiter auf 14 052 Franken, der privaten Angestellten auf 15 919 und der öffentlichen Angestellten auf 14 913 Franken. Es kann angenommen werden, daß die nominellen Einkommen der unselbständigen Erwerbenden heute das Vier- bis Fünffache derjenigen von 1912 betragen. Ein Vergleich der nominellen Einkommen besagt jedoch nicht viel, weil die Kaufkraft des Schweizer Frankens seit der Jahrhundertwende eine erhebliche Einbuße erfuhr. Nach dem Lebenskostenindex hat der Franken seit 1914 etwa drei Fünftel seiner Kaufkraft verloren.

In der folgenden Tabelle zeigen wir die Zusammensetzung der Einkommen.

Prozentuale Gliederung der Einnahmen

	Haushaltungsrechnungen	Haushaltungsvorstand	Andere Haushaltungsmitglieder	Andere Einnahmen	Total
Zürcher Beamte		94,8	2,7	2,5	100
Lehrer		80,5	4,1	15,4	100
Textilarbeiter		89,1	1,7	9,2	100
Basler Beamte		89,3	6,0	4,7	100
1912	Ungelernte Arbeiter	62,9	24,0	13,1	100
	Gelernte Arbeiter	75,6	11,0	13,4	100
	Angestellte	83,9	4,2	11,9	100
1921	Arbeiter	79,2	9,5	11,3	100
	Angestellte	88,5	2,5	9,0	100
1936/37	Arbeiter	86,1	3,7	10,2	100
	Angestellte	92,0	1,1	6,9	100
1946	Arbeiter	86,2	4,0	9,8	100
	Angestellte	93,1	0,4	6,5	100
1960	Arbeiter	84,9	4,9	10,2	100
	Angestellte	90,4	1,6	8,0	100

Der Haushaltungsvorstand steuert stets den größten Beitrag zum Familieneinkommen bei. Im Jahre 1912 betrug die Quote bei den gelernten

Arbeitern durchschnittlich drei Viertel, bei den Angestellten mehr als vier Fünftel. Nach den Haushaltungsrechnungen von 1960 macht der Beitrag des Haushaltungsvorstandes bei den Arbeitern nicht ganz sieben Achtel, bei den Angestellten gut neun Zehntel des Familieneinkommens aus. Der Beitrag, den Frau und Kinder zum Einkommen beisteuern, ist heute kleiner als vor dem Ersten Weltkrieg. Dies ist insofern auffallend, da in den erfaßten Arbeiterfamilien, wenn von Verdiensten von weniger als 100 Franken abgesehen wird, die Hälfte der Ehefrauen teilweise erwerbstätig sind; bei den Angestellten ist es etwa ein Viertel. Die Verdienste von Kindern spielen heute nur eine untergeordnete Rolle; hier handelt es sich in der Hauptsache um Lehrlingslöhne. Der Besitz eines Autos in den Arbeiterfamilien dürfte teilweise durch vermehrte Erwerbstätigkeit der Frau finanziert werden. In den motorisierten Arbeiterfamilien gehen zwei Drittel der Ehefrauen einem Verdienst nach.

Wie aus der Zürcher Mütterbefragung 1957/58¹ hervorgeht, waren 80 Prozent der befragten Mütter durch drei Hauptursachen wirtschaftlich genötigt, Berufsarbeiten zu leisten: ungenügender Verdienst des Ehemannes, ungenügende Pension und ungenügende Alimente. Die wesentlichsten Beweggründe für die Erwerbstätigkeit der Mütter waren: Anschaffungen von Möbeln, Wäsche, Motorfahrzeugen, Ermöglichung einer Weiterbildung der Kinder oder des Ehemannes, Ausgaben für Ferien, Bildung von Ersparnissen usw.

3. Rechnungsabschlüsse

Obwohl eine Analyse der Abschlüsse von Haushaltungsrechnungen problematisch ist, dürfte ein Vergleich mit der Jahrhundertwende doch Interesse bieten. Bei durchschnittlichen Einnahmen in der Höhe von 3426 Franken erzielte der Textilarbeiter in der Ostschweiz in 21 Jahren Ersparnisse von rund 11 000 Franken. Auch der Zürcher Beamte machte bei einem Durchschnittseinkommen von 4452 Franken in 28 Jahren Ersparnisse von rund 9000 Franken. Verhältnismäßig bescheiden sind die Ersparnisse des Lehrers, der erhebliche Beträge für die Erziehung und Ausbildung seiner Söhne verausgabte. Seine Rechnungen schließen, bei Außerachtlassung der Erbschaften, mit jährlichen Überschüssen von nur

¹ Biske, Käthe. Zürcher Mütterbefragung 1957/58. Statistisches Amt der Stadt Zürich.

51 Franken ab. Dagegen kann der Basler Beamte in den Jahren 1903 bis 1913 durchschnittlich 225 Franken auf die Seite legen.

Bei den Haushaltungsrechnungen von 1912 beträgt der durchschnittliche Einnahmenüberschuß 85 Franken je Familie, das sind 2,84 Prozent des Einkommens. Daß die ungelernten Arbeiter mit ihrem geringen Einkommen (2433 Franken) keine Ersparnisse machen konnten, ist wohl begreiflich; erstaunlich ist vielmehr, daß sie ihre Rechnungen ohne Defizit abschlossen.

Über die Abschlüsse der Rechnungen 1936/37 orientiert die folgende Übersicht.

Höhe der mittleren Überschüsse und Defizite 1936/37

Positionen	Arbeiter	Angestellte	Sämtliche Familien
Anzahl Familien			
mit Defiziten	430	421	851
mit Überschüssen	311	292	603
Durchschnittlicher Frankenbetrag			
des Defizites	224	474	348
des Überschusses	185	386	283
des Abschlusses	- 52	- 122	- 86

Weit mehr als die Hälfte der Rechnungen 1936/37 schloß mit Fehlbeträgen ab, welche die von anderen Familien erzielten Überschüsse übertrafen. Im Durchschnitt sind sowohl die Rechnungen der Arbeiter als auch diejenigen der Angestellten defizitär.

Im Jahre 1946 schlossen die Rechnungen der Arbeiterfamilien mit einem Defizit von 29 Franken ab, während die Angestelltenfamilien einen Überschuß von durchschnittlich 59 Franken auswiesen.

Die Sektion Sozialstatistik des Biga gab uns in freundlicher Weise die Rechnungsabschlüsse 1960 bekannt.

Rechnungsabschlüsse (Defizite und Überschüsse) 1960

Positionen	Arbeiter	Angestellte	Sämtliche Familien
Anzahl Familien			
mit Defiziten	81	59	140
mit Überschüssen	153	91	244
Durchschnittlicher Frankenbetrag			
des Defizites	616	889	731
des Überschusses	606	1114	795
des Abschlusses	+ 183	+ 326	+ 239

Im Gegensatz zu 1936/37 schließen die Haushaltungsrechnungen 1960 sowohl der Arbeiter als auch der Angestellten im Durchschnitt mit Überschüssen ab, obgleich zahlreiche Familien erhebliche Defizite aufweisen. Die vom Statistischen Amt der Stadt Zürich veröffentlichten Haushaltungsrechnungen 1960 verzeichnen bei 14 365 Franken Einnahmen einen Überschuß von 200 Franken.

Es wäre wohl gewagt, auf Grund der Abschlüsse von Haushaltungsrechnungen auf den Sparwillen der heutigen im Berufsleben stehenden Generation Schlüsse ziehen zu wollen. In dieser Beziehung dürfte die Basis doch allzu schmal sein. Im übrigen können aus den Rechnungsabschlüssen nicht ohne weiteres Folgerungen hinsichtlich der Spartätigkeit gezogen werden; es müssen auch die Aufwendungen für Versicherungen, die freiwillige oder erzwungene Rücklagen darstellen, mitberücksichtigt werden. Daß der Sparwille nicht erloschen ist, geht deutlich aus dem Anwachsen der Spargelder bei den Banken hervor.

4. Ausgabenstruktur

Die Ausgabenstruktur ist bedingt durch die soziale Stellung des Haushaltungsvorstandes, die Höhe des Familieneinkommens und durch die Familiengröße. Einkommenserhöhungen führen nicht zu einer gleichmäßigen Nachfrageausweitung. Für Güter des unentbehrlichen Lebensbedarfes wird mit steigendem Einkommen relativ weniger ausgegeben. An erster Stelle stehen jedoch stets die Aufwendungen für Nahrungsmittel; ihr Anteil an den Gesamtausgaben ist im Verlauf der Jahrzehnte stark zurückgegangen. Entfielen früher auf die Nahrungs- und Genußmittel bei den Arbeitern etwa die Hälfte aller Ausgaben, so war es 1960 nur noch knapp ein Drittel. Bei den Angestellten sank die Quote von zwei Fünfteln auf annähernd einen Viertel. An zweiter Stelle figurieren die Ausgaben für die Wohnung (Miete und Wohnungseinrichtungen zusammen). Auch der Anteil der Wohnungskosten an den Gesamtausgaben erfuhr eine Rückbildung. Im dritten Rang standen früher jeweils die Aufwendungen für die Bekleidung. Wie nun aber aus der nachstehenden Tabelle hervorgeht, gaben im Jahre 1960 sowohl die Arbeiter als auch die Angestellten mehr für die Versicherung als für die Bekleidung aus. Wie sich die Ausgaben in die weiteren Kanäle verzweigen, ist aus der Tabelle ersichtlich; wir kom-

men auf die einzelnen Posten später zurück. Die Rangordnung ist übrigens 1960 die gleiche wie 1912: Bildung und Erholung, Gesundheitspflege, Verkehr, Steuern. Geändert haben sich die Prozentzahlen.

Prozentuale Gliederung der Gesamtausgaben

Hauptgruppen	1912	1921	1936/37	1946	1960
Arbeiterfamilien					
Nahrungs- und Genußmittel	49,0	48,6	36,6	39,2	32,3
Bekleidung	11,7	10,9	8,9	10,5	9,7
Wohnung	19,0	15,4	21,0	17,7	16,4
Heizung und Beleuchtung	3,3	5,7	5,5	4,5	4,1
Reinigung von Kleidung und Wohnung	—	1,7	1,5	1,6	1,5
Gesundheitspflege	2,2	1,8	3,3	3,5	5,5
Bildung und Erholung	4,6	5,9	5,8	6,0	8,6
Verkehr	1,9	1,8	2,0	2,2	3,7
Versicherungen	2,8	3,5	9,2	7,0	11,6
Steuern und Abgaben	1,4	2,5	3,0	4,5	2,8
Gesellschaftsausgaben, Verschiedenes	4,1	4,2	3,4	3,3	3,8
Zusammen	100	100	100	100	100
Angestelltenfamilien					
Nahrungs- und Genußmittel	39,9	36,9	27,5	29,4	26,0
Bekleidung	12,5	10,7	9,5	9,9	9,8
Wohnung	20,3	18,3	22,4	18,1	16,3
Heizung und Beleuchtung	2,8	5,3	5,2	5,0	3,9
Reinigung von Kleidung und Wohnung	—	2,0	1,8	2,0	1,5
Gesundheitspflege	2,8	3,0	4,6	5,5	5,8
Bildung und Erholung	5,7	6,4	8,1	7,4	10,6
Verkehr	1,9	2,3	2,7	2,5	4,3
Versicherungen	5,3	6,1	8,6	8,7	12,9
Steuern und Abgaben	2,6	4,1	5,1	7,1	4,9
Gesellschaftsausgaben, Verschiedenes	6,2	4,9	4,5	4,4	4,0
Zusammen	100	100	100	100	100

Die Ausgabenstruktur der vieljährigen Wirtschaftsrechnungen erfuhr im Verlauf der Rechnungsperiode mit der Vergrösserung des Einkommens und dem Heranwachsen der Kinder meist erhebliche Änderungen. So ging beim Textilarbeiter die Quote für die Ernährung im Verlaufe der Jahre

wesentlich zurück, während sich die Quoten für Geistespflege und Geselligkeit sowie für Körper- und Gesundheitspflege erhöhten.

Die Durchschnittszahlen der einzelnen Rechnungsführer lassen erkennen, daß der Textilarbeiter einen bedeutend höheren Teil seiner Ausgaben für die Ernährung seiner Familie aufwenden mußte als die beiden Beamten und der Lehrer.

Ausgabenstruktur der vieljährigen Wirtschaftsrechnungen Prozentverteilung

Hauptgruppen	Textil- arbeiter	Zürcher Beamte	Lehrer	Basler Beamte
Nahrungsmittel	40,8	32,5	30,5	27,9
Kleidung	11,8	13,6	13,5	12,4
Wohnung	16,2	16,8	20,8	22,5
Heizung und Beleuchtung	3,9	3,4	4,4	3,7
Geistespflege und Geselligkeit	10,1	14,7	11,7	10,2
Körper- und Gesundheitspflege	5,4	3,9	2,2	4,2
Für- und Vorsorge	2,0	6,1	5,7	7,6
Steuern	3,0	3,9	2,4	4,7
Geschenke	3,0	3,0	3,4	—
Verschiedenes	3,8	2,1	5,4	6,8
Zusammen	100	100	100	100

5. Gliederung der Ausgaben nach Existenz- und Kulturbedarf

Meist werden die Ausgaben für die Ernährung, Bekleidung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung zum Existenzbedarf oder Zwangsbedarf, alle übrigen Ausgaben zum Kulturbedarf oder Wahlbedarf gerechnet. Diese Einteilung ist jedoch insofern willkürlich, als einerseits nicht alle Ausgaben für die Ernährung, Bekleidung und Wohnung als Zwangsbedarf angesehen werden können und anderseits unter den zum Kulturbedarf gerechneten Ausgaben Konsumgüter figurieren, die zum Teil Lebensnotwendigkeiten darstellen. Bei den sozial tieferen Schichten dürfte die Unterscheidung zwischen Existenz- und Kulturbedarf nicht viel Kopfzerbrechen machen. Namentlich früher war die Lebenshaltung vieler Familien oft bedenklich nahe am Existenzminimum. Die Ausdrücke Existenz- und Zwangsbedarf sind übrigens nicht identisch. So gehören zum Beispiel die Steuern höchstens indirekt durch die Gegenleistungen des Staates zum Existenzbedarf,

ganz bestimmt hingegen zum Zwangsbedarf. Auch verschiedene Versicherungsleistungen liegen nicht im freien Ermessen des Haushalters.

Gliederung der Ausgaben nach Existenz- und Kulturbedarf
In Prozent der Gesamtausgaben

Wirtschaftsrechnungen		Arbeiter	Angestellte		
		Existenzbedarf	Kulturbedarf	Existenzbedarf	Kulturbedarf
<i>Vieljährige:</i>					
Textilarbeiter	1892/12	72,7	27,3	—	—
Zürcher Beamte	1883/10	—	—	66,3	33,7
Lehrer	1886/15	—	—	69,2	30,8
Basler Beamte	1903/13	—	—	66,5	33,5
<i>Einjährige:</i>					
	1912	85,0	17,0	75,5	24,5
	1921	80,6	19,4	71,2	28,8
	1936/37	71,8	28,2	64,6	35,4
	1946	71,9	28,1	62,4	37,6
	1960	62,5	37,5	56,0	44,0

Bei einem Vergleich der vieljährigen Rechnungen ist in Betracht zu ziehen, daß ihre Bearbeiter oft verschiedene Wege eingeschlagen haben. Nur als Beispiel sei erwähnt, daß beim Textilarbeiter die Wirtshausausgaben zu den Nahrungs- und Genußmitteln gerechnet wurden – es handelte sich oft um auswärtige Mahlzeiten –, während diejenigen des Lehrers unter den Kulturausgaben figurieren.

Vor dem Ersten Weltkrieg mußten die Arbeiter mehr als vier Fünftel, die Angestellten rund drei Viertel der wirklichen Ausgaben für die Befriedigung des Existenzbedarfes verwenden. Bei den vieljährigen Rechnungen lagen die Quoten etwas tiefer. Seit 1912 ist der Anteil des Existenzbedarfes an den Gesamtausgaben wesentlich zurückgegangen und der Anteil des Kulturbedarfes entsprechend angestiegen. Allen Familien zusammen verblieben im Jahre 1960 durchschnittlich gut zwei Fünftel zur Befriedigung des Kulturbedarfes gegen nur einem Fünftel 1912. Die höheren Einkommen ermöglichten den unselbstständig Erwerbenden nicht nur eine bessere Befriedigung des Existenzbedarfes, sondern es verblieben ihnen auch vermehrte Mittel zur Pflege der Gesundheit, für Erholung und Reisen und ganz besonders zur Erhöhung der sozialen Sicherheit (Versicherungen aller Art).

Je höher das Einkommen, desto größer ist im allgemeinen der Spielraum für Aufwendungen kultureller Art. Die Haushaltungsrechnungen, ins-

besondere die vieljährigen, lassen indessen erkennen, daß die Quote des Kulturbedarfes nicht einzig und allein vom Einkommen abhängt. Diese wird im weitern beeinflußt von der Größe und Zusammensetzung der Familie, von der Ausbildung der Kinder, von der sozialen Stellung des Haushaltungsvorstandes und nicht zuletzt auch von den Krankheiten in der Familie. So schwankte zum Beispiel die Quote des Kulturbedarfes beim Textilarbeiter im Verlauf von 21 Jahren zwischen 16 und 45 Prozent, beim Lehrer im Verlauf von 30 Jahren zwischen 20 und 50 Prozent.

6. Aufwand für die Ernährung

a) Allgemeiner Überblick

Im Kommentar zu den Haushaltungsrechnungen von 1912 hieß es, «Haushalten können, heißt für die breite Masse der Arbeiterschaft heute noch in der Hauptsache nichts anderes als sich ernähren zu können». Die Hauptsorge gelte dem täglichen Brot. Wie bereits darauf hingewiesen wurde, ist seither die Nahrungsmittelquote wesentlich gesunken, wobei sich in der Gegenwart die Familien kaum schlechter, wahrscheinlich besser und vor allem vernünftiger ernähren dürften.

Die Nahrungsmittelquote wird stark vom *Einkommen* beeinflußt. In den Wirtschaftsrechnungen von 1912 ging der Anteil der Nahrungsausgaben von der tiefsten bis zur höchsten Einkommensstufe von 53,8 auf 33,2 Prozent zurück. Bei den Rechnungen von 1936/37 konstatieren wir bei allen Familien zusammen ein Abgleiten der Nahrungsmittelquote von 41,9 auf 20,8 Prozent. Nach den Haushaltungsrechnungen von 1960 sinkt der Anteil der Nahrungsausgaben an den Gesamtausgaben von der niedrigsten bis zur höchsten Einkommensstufe bei den Arbeitern von 36,3 auf 27,7 Prozent, bei den Angestellten von 26,9 auf 22,2 Prozent. Aus den vieljährigen Wirtschaftsrechnungen ist ebenfalls ersichtlich, daß mit steigendem Einkommen die Nahrungsmittelquote zurückgeht, wobei sich allerdings mitunter Sondereinflüsse geltend machen. Grundsätzlich ist die prozentuale Höhe des Nahrungsmittelverbrauches ein Hinweis auf den Lebensstandard einer Familie.

Je größer die Familie, desto höher ist im allgemeinen der Anteil der Nahrungsausgaben. Nach den Haushaltungsrechnungen von 1960 betrug

die Nahrungsmittelquote der Familien mit einem Kind 23,8 Prozent, der Familien mit 4 bis 5 Kindern 29,3 Prozent. Das Engelsche Gesetz, wonach mit steigendem Einkommen die Ausgabenquote für die Ernährung sinkt, bedarf insofern einer Präzisierung, als es nur zutrifft für Familien mit gleicher oder annähernd gleicher Kopfzahl. Um den Störungsfaktor Familiengröße bei Vergleichen auszuschalten, wurden nach Möglichkeit Umrechnungen je Engeleinheit (3,5 Quets = Verbrauch des erwachsenen Mannes) vorgenommen. Bei den wichtigsten Nahrungsmitteln haben wir ferner zur Ausschaltung von Preisschwankungen die Verbrauchsmengen angeführt, die besseren Aufschluß über die wirkliche Ernährung der Rechnungsführerfamilien geben als die absoluten Beträge, die von entscheidender Bedeutung für das Haushaltungsbudget sind.

b) Gliederung des Nahrungsmittelverbrauches

Die prozentuale Gliederung des Nahrungsmittelverbrauches wird beeinflußt vom Einkommen, von der Größe und Zusammensetzung der Familie und nicht zuletzt von der Liebhaberei. Der eine ist Freund von Fleischgerichten, der andere zieht Rohkost vor. «Chacun à son goût.» In der nebenstehenden Tabelle zeigen wir zunächst den prozentualen Anteil der einzelnen Nahrungsmittel an den gesamten Nahrungsausgaben.

Die Hauptnahrungsmittel bilden in allen Haushaltungsrechnungen Fleisch, Milch, Brot, Butter und Käse, wobei die Reihenfolge allerdings wechselt. Während in den Rechnungen von 1912 die Milch den ersten Rang einnimmt, steht in den Rechnungen von 1936/37 und 1960 Fleisch an der Spitze. Auffallend ist der große Abstand zwischen Fleisch und Milch in den Rechnungen von 1960. In diesen stehen bei den Angestellten Milch, Butter mit Einschluß von Käse, Brot und Obst sozusagen im gleichen Rang; sie beanspruchen je ungefähr ein Zehntel sämtlicher Nahrungsausgaben.

Verfolgen wir nun den Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel etwas näher.

Milch und Rahm. Sowohl bei den Arbeitern als auch bei den Angestellten ist der Anteil der Ausgaben für Milch und Rahm am gesamten Nahrungsaufwand erheblich zurückgegangen. Um den Preisfaktor auszuschalten, zeigen wir in der nebenstehenden Übersicht auch den Milchverbrauch je Engeleinheit (3,5 Quets) in Litern.

Prozentuale Gliederung der Nahrungsausgaben

Nahrungsmittel	1912		1936/37		1960	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
Milch und Rahm	22,8	22,4	17,6	14,1	13,1	11,5
Butter und Käse	7,1	7,8	10,0	11,4	10,2	10,4
Eier	3,4	4,0	3,6	3,9	3,1	3,1
Tierische Fette	3,5	2,8	0,6	0,4	0,1	0,0
Fleisch	19,5	19,8	20,2	20,4	22,5	21,7
Tierische Nahrungsmittel	56,3	56,8	52,0	50,2	49,0	46,7
Brot, andere Backwaren	15,3	13,0	11,2	10,3	10,9	10,8
Teigwaren	1,5	1,4	1,7	1,5	1,6	1,4
Übrige Getreideprodukte	2,5	2,4	2,5	2,1	2,0	1,9
Speiseöle, Pflanzenfette	—	—	3,1	2,5	3,3	2,9
Kartoffeln	2,2	1,7	2,4	2,0	2,0	1,8
Gemüse	3,2	3,4	6,4	7,5	7,2	7,6
Obst, Südfrüchte	4,2	5,2	7,7	10,4	9,0	9,9
Konfitüre, Honig	0,4	0,5	0,7	0,7	0,5	0,6
Zucker, Kakao, Schokolade	4,5	4,7	4,6	4,7	5,4	5,4
Pflanzliche Nahrungsmittel	33,8	32,3	40,3	41,7	41,9	42,3
Kaffee, Tee	1,9	1,9	1,9	1,9	2,4	2,5
Fertige Mahlzeiten	5,2	6,0	3,2	3,6	3,1	5,1
Andere Nahrungsmittel	2,8	3,0	2,6	2,6	3,6	3,4
Verschiedene Nahrungsmittel	9,9	10,9	7,7	8,1	9,1	11,0
Nahrungsmittel insgesamt	100	100	100	100	100	100

Verbrauch von Milch und Rahm

Jahre	In Prozent des Nahrungsaufwandes		Milchkonsum je Einheit in Litern	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
1912	22,8	22,4	340	371
1921	22,2	19,9	350	346
1936/37	17,6	14,1	303	261
1946	12,2	11,8	270	260
1960	13,1	11,5	229	187

Bei den Arbeitern ist der Milchverbrauch, mengenmäßig und je Einheit betrachtet, von 1912 bis 1960 auf rund zwei Drittel, bei den Angestellten auf annähernd die Hälfte zurückgegangen. Nach den Haushaltungsrechnungen von 1960 konsumierte die Familie mit zwei Kindern im Durchschnitt täglich $1\frac{1}{2}$ Liter Milch, ungefähr ein Liter weniger als 1912. Kein Wunder, daß heute der Milchkonsum nicht nur der Landwirtschaft,

sondern auch dem Finanz- und dem Volkswirtschaftsdepartement Sorge bereitet. Die Milch wäre zweifelsohne einer Verbrauchssteigerung fähig.

Der Milchverbrauch wird weniger vom Einkommen als vielmehr von der Familiengröße beeinflußt. Im Jahre 1960 konsumierte die Familie mit einem Kind 404 Liter frische Milch, diejenige mit 4 und 5 Kindern 957 Liter. Bei der kleinsten Familie entfielen 10,5 Prozent, bei der größten 14,5 Prozent der Nahrungsausgaben auf Milch und Rahm.

Wie aus den vieljährigen Wirtschaftsrechnungen hervorgeht, unterliegt der Milchverbrauch auch in der gleichen Familie größeren Schwankungen. So bewegte sich der Milchkonsum des Textilarbeiters in den Jahren 1892 bis 1912 bei einem Durchschnitt von 350 Litern zwischen 234 und 509 Liter je Engeleinheit. Der Lehrer konsumierte von 1886 bis 1915 durchschnittlich etwa 370 Liter, im Minimum 250 und im Maximum 500 Liter je Einheit.

Butter und Käse. Die Ausgaben für Butter und Käse beanspruchten 1960 sowohl bei den Arbeitern als auch bei den Angestellten ein Zehntel der gesamten Nahrungsausgaben gegenüber 7 bis 8 Prozent im Jahre 1912. Wie aus der nachstehenden Übersicht hervorgeht, scheint namentlich der Käse wesentlich beliebter geworden zu sein.

Verbrauch an Butter und Käse Je Engeleinheit in Kilogramm

Jahre	Arbeiter		Angestellte	
	Butter	Käse	Butter	Käse
1912	5,2	3,7	6,4	4,0
1921	6,9	5,0	8,7	5,4
1936/37	7,4	7,0	10,9	7,2
1946	5,1	9,2	6,4	9,8
1960	7,1	8,7	7,8	8,7

Eier. Die Quote des Eierverbrauches unterlag keinen größeren Schwankungen. Früher war der Eierverbrauch bei den Angestellten etwas höher als bei den Arbeitern; seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist kein Unterschied mehr festzustellen. Je Engeleinheit erhöhte sich der Eierkonsum von 1912 bis 1960 bei den Arbeitern von 122 auf 167, bei den Angestellten von 158 auf 167 Stück.

Fleisch und Wurstwaren. Nach den einjährigen Wirtschaftsrechnungen entfällt meist ungefähr ein Fünftel der Nahrungsausgaben auf den Fleischverbrauch. Die Quote ist sowohl bei den Arbeitern als auch bei den



Die Melone diente auch dem Ausläufer eines Modegeschäftes als Kopfbedeckung.
Aufnahme vor dem Stephansdom in Wien.



Dame und Amme. In vornehmen städtischen Kreisen wurde für die Ernährung des Säuglings oft eine Amme zugezogen. Diese trägt das Kind auf dem Spaziergang durch die Parkanlagen dicht verhüllt im Tragkissen.

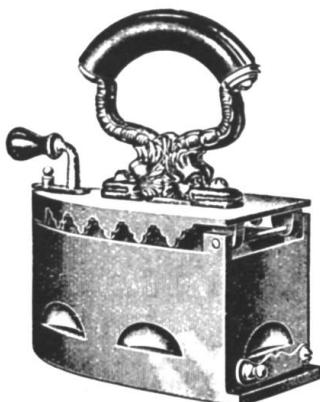
Gefühlssicher

Laura: «Ach, Elsa, Du bist jetzt Braut; bitte sage mir, was hat man da für ein Gefühl?»

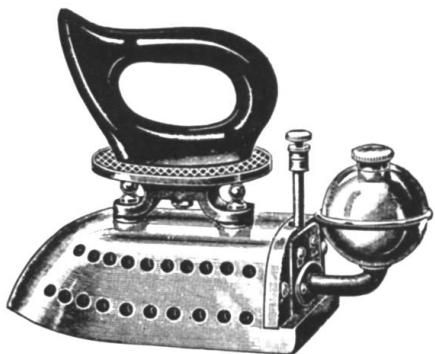
Elsa: «Ein sehr beruhigendes Gefühl.»
(Ein Witz von damals aus dem «Nebelspalter»)



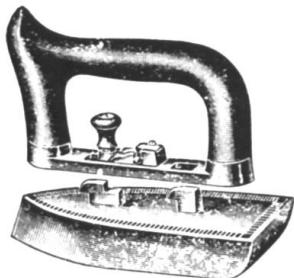
Eleganter Klapp-Sportwagen mit feiner Rückenpolsterung, Nickelgriff, emailiertes Untergestell mit Gummirädern, Sit. polster, Rückleine und Fußtritt verstellbar — Voiturette pliable élégante, dossier rembourré, poignée nickelée train émaillé, roues-caoutchouc, siège rembourré, dossier et marche pieds transformables No. 27661 ohne Verdeck — sans tente Fr. 38.— mit Verdeck — avec tente Fr. 48.—



Nr. 26 886, das Stück Fr. 7.05
Kohlenbügeleisen, Augeneisen, mit
Drehverschluß. Gewicht ca. 3 Kilo.
Bestes Haushalteisen.



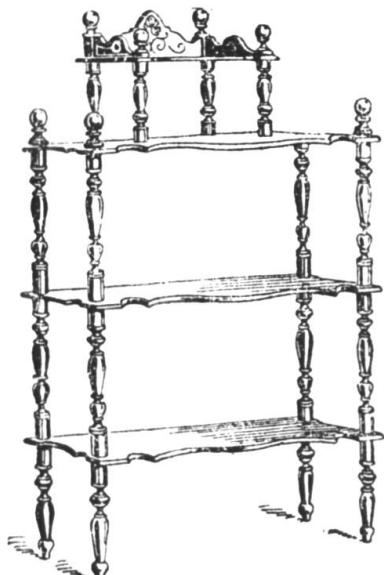
Nr. 26 892, das Stück Fr. 13.75.
Spiritusbügeleisen fein vernickelt, mit abgerundeter
Kante ca. 3½ Kilo schwer.
Einzelne Brenner dazu Nr. 26 893, das Stück Mk. 4.35.



Nr. 26 887, das Stück Fr. 6.60.
Schnellplatte
mit praktischem, abnehmbarem
Holz-Griff. Gewicht 4½ Pfund.

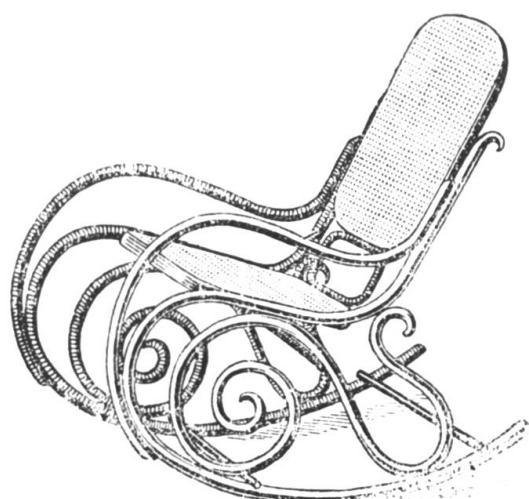
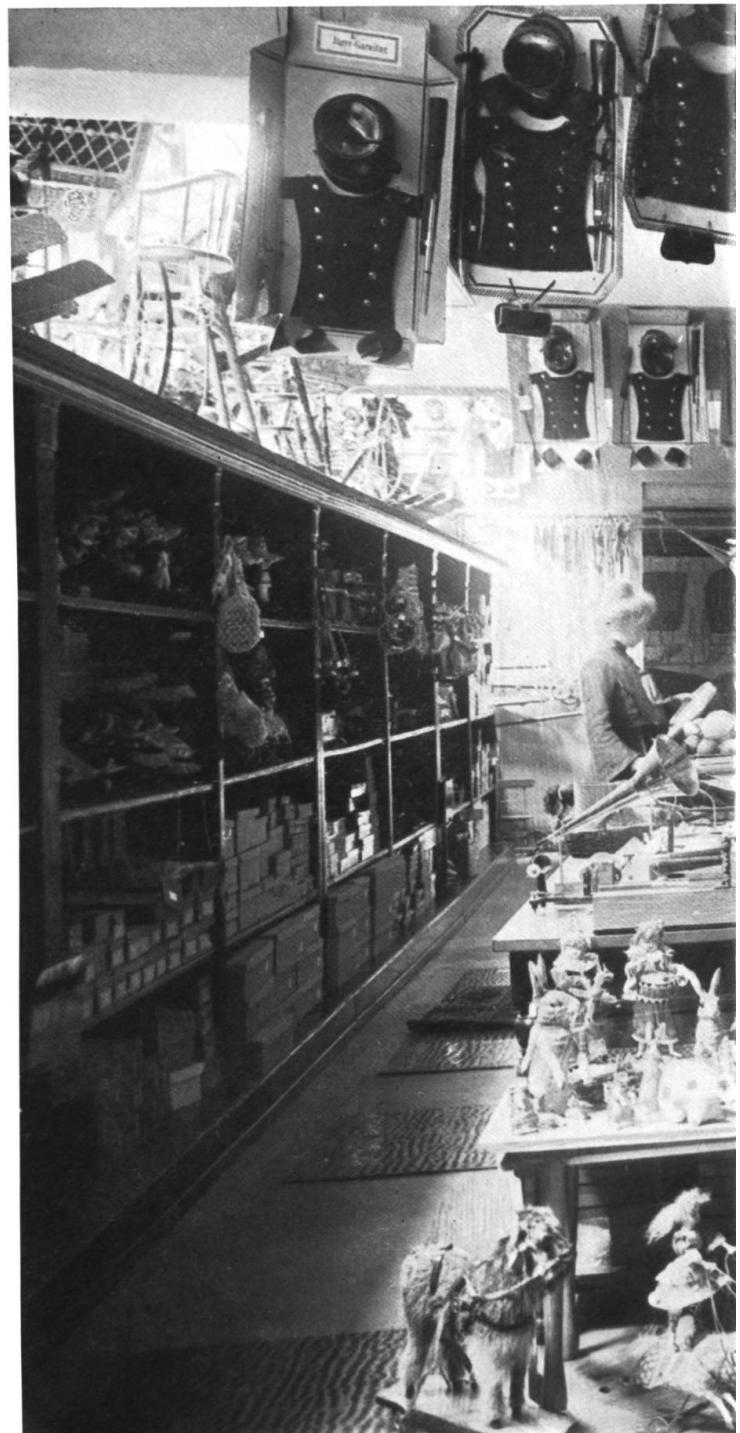
Weißwaren und Bügeleisen. Oben: drei Modelle des damaligen Bügeleisens: links das durch eine Füllung mit glühenden Holzkohlen erwärmte Eisen, in der Mitte ein solches mit Spiritusbrenner, rechts ein Eisen, das auf einem Glätteofen erwärmt und nach der Abkühlung mit einem erwärmten Eisen vertauscht wurde. Unten: die Weißwaren-Abteilung der Grands Magasins Jelmoli S.A. im Jahre 1900.



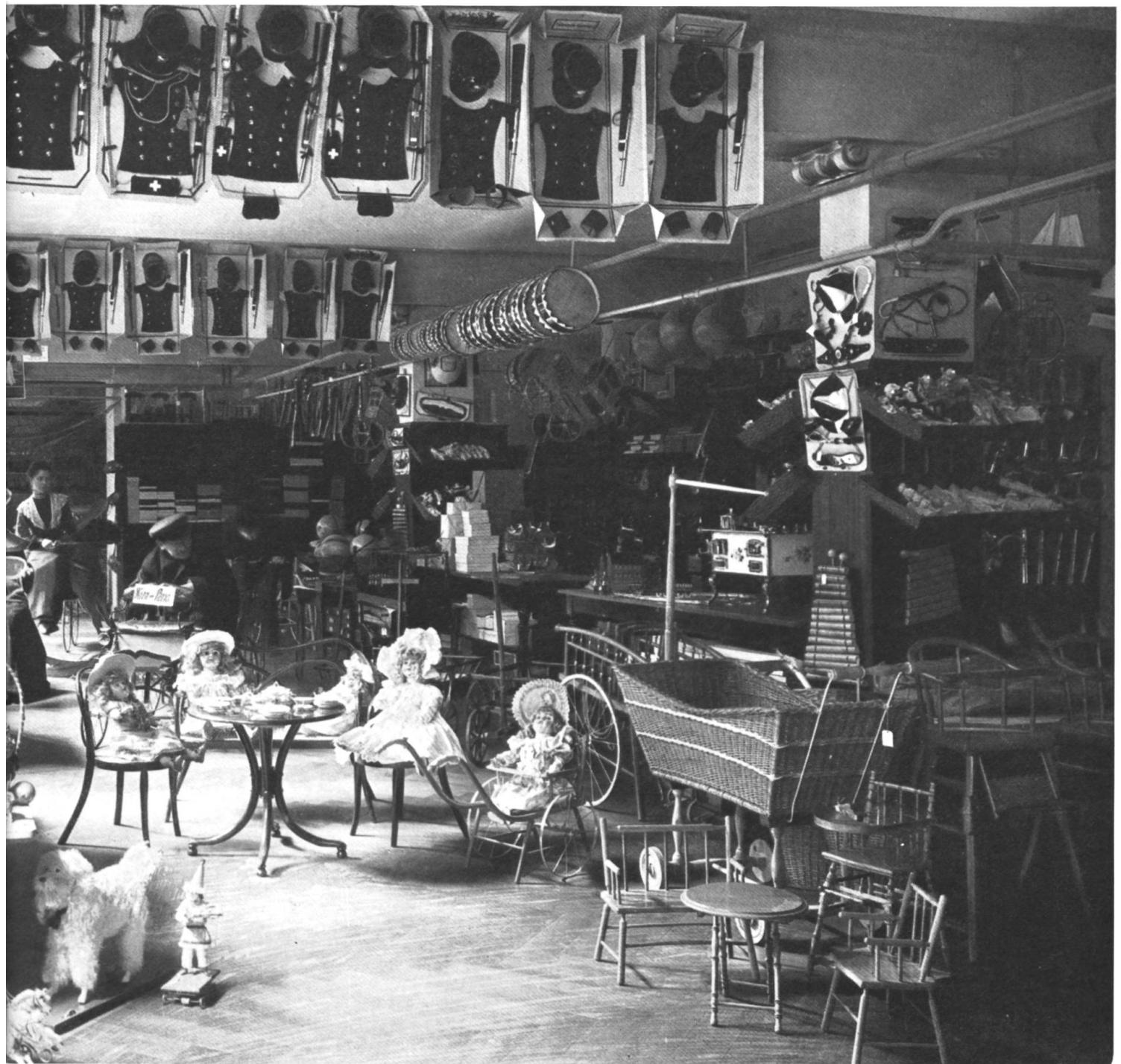


Elegante Etagère, Hartholz, imitiert nussbaum, matt, mit 3 Fächern, je 28 cm tief und 55 cm lang, mit Aufsatz, wie Abbildung Fr. 21.75

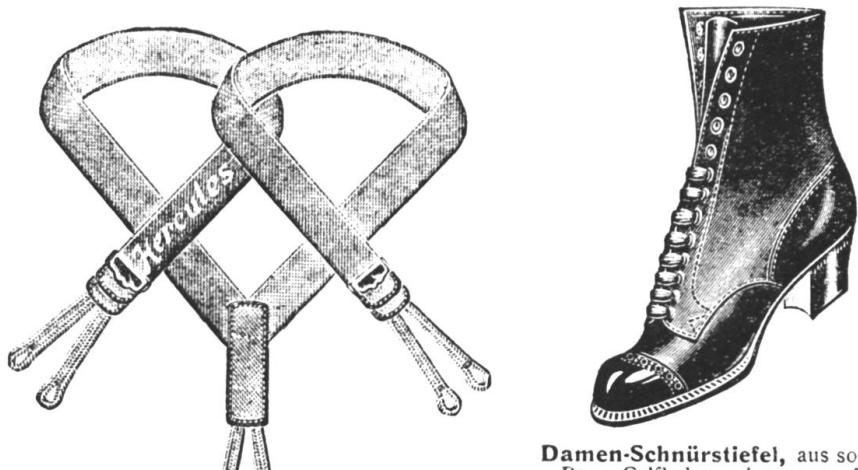
84



Orig.-Wiener-Schaukel-Sessel, Sitz und Lehne aus Ia Rohr Fr. 24.50



Blick in die Spielwarenabteilung des Warenhauses Jelmoli ums Jahr 1900. Im Vordergrund Puppen, Kindermobiliar und Spieltiere, an der Wand «Uniform-Cartons» für Knaben mit einer Uniformbrust, Kopfbedeckung, Manschetten und einer Spielzeugwaffe. Trommel und Schaukelpferd vervollständigten die martialische Erscheinung.



Herren-
ganz kräftig
Nickel-
starken Strüppen —

Hosenträgera.
Gummigurt,
schnalle, aus
Bretelles très
fortes pour messieurs fermoir nickel,
forts tirants

No. 12423

Fr. 2.75

Damen-Schnürstiefel, aus solidem
Box - Calfleder, bequeme Form,
Schweizerfabrikat — **Bottines à**
lacets pour dames, boxcalf solide,
forme commode, fabric. suisse

Grösse 36—42 grandeur
Per Paar — la paire
No. 31615 Fr. 23.45

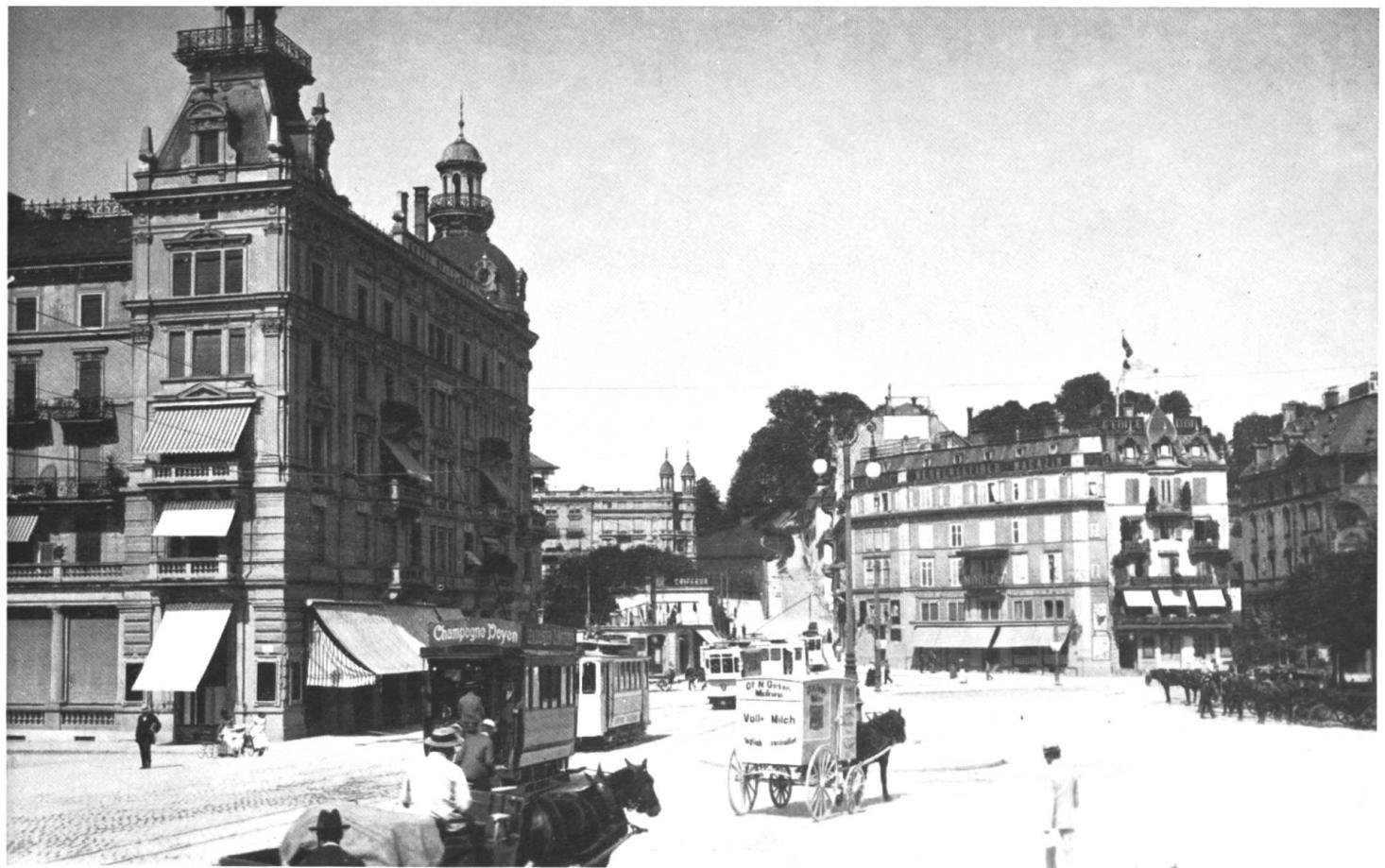


Die Petroleumlampe war um die Jahrhundertwende weitaus die beliebteste Lichtspenderin. So sah die Lampenabteilung bei Jelmoli um 1900 aus.



«Bei der Lampe»
Kreidezeichnung von Otto Hundt.

Die 1899 erstellte und 1928 abgebrochene Wartehalle auf dem Paradeplatz in Zürich, aufgenommen 1912. ►

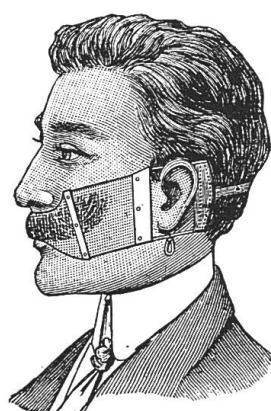


Der Bellevueplatz in Zürich um 1910.





Champagnerstube eines Wohlfahrtsfestes
um 1900.



Nr. 54963, das Stück 75 cts.

Praktische Bartbinde, das Ideal der Herren, hat eine vortreffliche Paßform und befreit das Ohr von jeglichem Druck.

Angestellten im Jahre 1960 etwas höher als 1912. Der mengenmäßige Konsum hat bei den Arbeitern leicht zugenommen, bei den Angestellten abgenommen.

Verbrauch von Fleisch und Wurstwaren

Jahre	In Prozent des Nahrungsaufwandes		Je Einheit in Kilogramm	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
1912	19,5	19,8	33,1	37,1
1921	17,9	20,3	28,3	32,1
1936/37	20,2	20,4	34,8	55,9
1946	18,3	17,3	27,8	22,6
1960	22,5	21,7	35,9	33,5

Die Einschränkung des Fleischverbrauches im Jahre 1921 steht im Zusammenhang mit den damaligen hohen Fleischpreisen, während der Rückgang 1946 die Folge der Rationierung ist.

In den Haushaltungsrechnungen von 1912 unterliegt die Fleischquote, abgesehen von den untersten Einkommensstufen, nur verhältnismäßig geringen Schwankungen. Der absolute Aufwand nimmt indessen mit zunehmender Wohlhabenheit kräftig zu, wobei der höhere Betrag nicht nur auf einen Mehrkonsum, sondern auch auf den Übergang zu besseren Fleischsorten zurückzuführen ist. Auffallenderweise geht nach den Rechnungen von 1960 der mengenmäßige Fleischverbrauch mit steigendem Einkommen zurück. Je Engeleinheit betrug der Fleischverbrauch der Arbeiter mit den Einkommen bis 10 000 Franken 37,1 Kilogramm, mit Einkommen von 14 000 bis 16 000 Franken 31,7 Kilogramm.

Je größer die Familie, desto kleiner ist begreiflicherweise die Fleischration des Einzelnen. Im Jahre 1960 konsumierte die Familie mit einem Kind 41,1 Kilogramm Fleisch, die Familie mit 4 und 5 Kindern nur 31 Kilogramm je Engeleinheit.

In der Gegenwart wird etwas mehr Fleisch konsumiert als vor dem Ersten Weltkrieg. Im Jahre 1911 betrug der durchschnittliche Fleischverbrauch in unserem Lande je Kopf der Bevölkerung 52,5, im Jahre 1961 58,8 Kilogramm.

Was die Zusammensetzung des Fleischverbrauches anbetrifft, so fällt in den Haushaltungsrechnungen die starke Zunahme des Verbrauchs an Wurstwaren auf. Die Servelat spielt als «Arbeiterforelle» nicht nur in Arbeiter-, sondern auch in Angestelltenkreisen eine wichtige Rolle. Nach

den Zürcher Haushaltungsrechnungen macht der Servelatkonsum ungefähr ein Viertel des Gesamtverbrauches aller Wurstwaren aus. Die Wurst ist verhältnismäßig billig und bedarf keiner Zubereitung. Der Arbeiter konsumiert mehr Wurst als der Angestellte. Da in den Haushaltungsrechnungen von 1912 die Wurstwaren nicht ausgeschieden sind, vergleichen wir in der folgenden Tabelle die Jahre 1921 und 1960.

Zusammensetzung des Fleischverbrauches
Mengenprozente nach den Haushaltungsrechnungen

Fleischsorten	1921		1960	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
Rindfleisch	31,5	32,3	16,0	16,8
Kalbfleisch	7,0	11,2	4,2	5,9
Schweinefleisch	16,0	19,1	21,6	21,2
Anderes Fleisch	15,2	11,8	17,1	18,6
Wurstwaren	30,5	25,6	41,1	37,5
Zusammen	100	100	100	100

Von den Fleischsorten wurde 1921 das Rindfleisch, 1960 das Schweinefleisch bevorzugt. Deutlich kommt die Bevorzugung des Schweinefleisches auch im durchschnittlichen Fleischverbrauch je Kopf der Bevölkerung zum Ausdruck. Von den vorerwähnten 58,8 Kilogramm entfielen 42 Prozent auf Schweinefleisch, 16 Prozent auf Kuh- und Stierenfleisch, 10 Prozent auf Kalbfleisch, 7 Prozent auf Rind- und Ochsenfleisch, 10 Prozent auf andere Fleischsorten und 15 Prozent auf Geflügel, Fische usw.

Ohne Zweifel spielen beim Fleischkonsum im gesamten und bei der Auswahl der Sorten die Preise eine wesentliche Rolle. Aus den vieljährigen Wirtschaftsrechnungen ist ersichtlich, daß Preissteigerungen wie auch die Vergrößerung der Familie jeweils zu einer Einschränkung des Fleischkonsums führten.

Tierische Fette, Speiseöle und Pflanzenfette. Die Ausgaben für tierische Fette, die in den Haushaltungsrechnungen der Arbeiter von 1912 noch 3,5 Prozent aller Nahrungsausgaben ausmachten, scheinen in der Gegenwart die Haushaltungsbudgets kaum mehr zu belasten. Sie sind durch Pflanzenfette und Speiseöle ersetzt worden. In der Familienküche des Arbeiters fand in steigendem Maße die Margarine Eingang, die heute in der Schweiz ausschließlich auf pflanzlicher Basis hergestellt wird. Die im Verbrauch von Fetten und Speiseölen eingetretenen Verschiebungen sind

zum Teil preisbedingt. Zum Teil wurde auch die Butter durch Pflanzenfette verdrängt.

Verbrauch von Fetten und Ölen Je Engeleinheit

Sorten	1921		1960	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
Tierische Fette kg	6,02	4,13	0,26	0,10
Speiseöle l	1,53	2,10	6,65	6,65
Pflanzenfette, Margarine kg	1,26	1,37	5,50	4,23

Brot und Feingebäck. Der Anteil der Ausgaben für Brot an den gesamten Nahrungsausgaben ist im Verlauf der Jahrzehnte stark zurückgegangen, während derjenige für Feingebäck zugenommen hat.

Verbrauch an Brot und Feingebäck In Prozent des Nahrungsaufwandes

Jahre	Brot		Feingebäck	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
1912	15,3 ¹	13,0 ¹	—	—
1921	11,2	8,1	2,4	3,6
1936/37	7,8	5,5	3,4	4,8
1946	5,2	4,4	6,3	6,3
1960	4,7	4,1	6,2	6,7

¹ Mit Einschluß der anderen Backwaren.

Nach den Haushaltungsrechnungen zu schließen, wird heute mehr Geld für Feingebäck ausgegeben als für Brot. Die Quote für Feingebäck ist bei den Angestellten etwas höher als bei den Arbeitern. Das tägliche Brot spielt nicht mehr die gleiche Rolle wie in vergangenen Tagen. Dies erhellt deutlich aus der folgenden Übersicht, die den Brotkonsum je Engeleinheit zeigt.

Brotverbrauch Je Engeleinheit in Kilogramm

Jahre	Arbeiter	Angestellte
1912	160,0	150,0
1921	123,6	97,0
1936/37	100,6	79,4
1946	105,0	84,2
1960	72,3	62,8

Mengenmäßig beträgt der Brotverbrauch je Einheit 1960 noch 45 bzw. 42 Prozent des Konsums von 1912. Damals wurde hauptsächlich Halbweißbrot gegessen. Nach den Zürcher Haushaltungsrechnungen entfielen 1959 vom Brotkonsum der Familien rund 10 Prozent auf Spezial- und Weißbrot, 49 Prozent auf Halbweißbrot und 41 Prozent auf Ruchbrot.

Teigwaren. Als Volksnahrungsmittel kamen die Teigwaren in der Schweiz erst auf, als die beim Bau der Gotthardbahn beschäftigten italienischen Arbeiter sich aus ihrer Heimat Makkaroni kommen ließen. Von jenem Zeitpunkt an entstanden in unserem Lande zahlreiche Teigwarenfabriken. Die Teigwaren erfreuen sich nicht nur bei den Konsumenten, sondern auch bei den Hausfrauen großer Beliebtheit. Nach den Haushaltungsrechnungen unterlag der Verbrauch an Teigwaren seit 1912 meist keinen größeren Schwankungen. Je Engeleinheit konsumierte der Arbeiter 1912 9,1 und 1960 9,8 Kilogramm. Beim Angestellten ging der Teigwarenkonsument im gleichen Zeitraum von 8,9 auf 8,2 Kilogramm zurück.

Kartoffeln. Der Kartoffelverbrauch ist im allgemeinen ziemlich konstant; er beträgt meist etwa 2 Prozent der Nahrungsausgaben. Nur in den Jahren, in welchen andere Nahrungsmittel rationiert waren, stieg die Quote bei den Arbeitern bis auf 5 Prozent. Die Arbeiter konsumieren meist etwas mehr Kartoffeln als die Angestellten.

Verbrauch an Kartoffeln Je Engeleinheit in Kilogramm

Jahre	Arbeiter	Angestellte
1912	80,0	70,0
1921	80,7	71,7
1936/37	78,0	69,8
1946	113,4	120,7
1960	70,3	63,3

Die Rösti ist nach wie vor beliebt. Vermehrte Verwendung in der Haushaltküche fanden Pommes frites und namentlich Pommes chips, welche in Lebensmittelgeschäften verschiedener Art und selbst an Kiosken erhältlich sind. In dieser oder jener Familie mag der Kartoffelverbrauch leicht zurückgegangen sein, weil Reis beliebter wurde. Im Jahre 1921 konsumierten die Arbeiter je Engeleinheit 3,1 Kilogramm, 1960 4,4 Kilogramm Reis. Bei den Angestellten erhöhte sich der Reisverbrauch von 3,7 auf 4,7 Kilogramm.

Gemüse. Der Gemüsekonsument ist in der Gegenwart bedeutend höher als früher. Betrug der Anteil des Gemüseverbrauches an den gesamten Nahrungsausgaben vor dem Ersten Weltkrieg etwa 3 Prozent, so macht er 1960 mehr als 7 Prozent aus. Die Steigerung des Konsums mag damit zusammenhängen, daß früher während des Winters Gemüse überhaupt nicht oder dann nur zu kaum erschwinglichen Preisen erhältlich war.

Frisches Obst und Südfrüchte. Auch Obst und Südfrüchte sind, im Gegensatz zu früher, während des ganzen Jahres zu haben. Heute wird das Brot zum Teil durch Früchte ersetzt.

Verbrauch an Obst

Jahre	In Prozent des Nahrungsaufwandes		Je Einheit in Kilogramm	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
1912	4,2	5,2	—	—
1921	5,1	7,0	65,6	87,5
1936/57	7,7	10,4	77,1	106,2
1946	10,1	10,6	128,8	124,5
1960	9,0	9,9	101,8	109,1

Zucker. Der Anteil des Zuckerkonsums am gesamten Nahrungsaufwand ist 1960 mit knapp zwei Prozent etwas kleiner als 1912. Hingegen hat sich mengenmäßig der Verbrauch je Engeleinheit leicht erhöht: von 21 auf 26,3 Kilogramm bei den Arbeitern und von 22,7 auf 23,1 Kilogramm bei den Angestellten.

Kaffee. Die Quote des Kaffeeverbrauches, mit Einschluß von Kaffeeextrakt, Ersatzkaffee und Kaffeezusatz, ist mit zwei Prozent ziemlich konstant. Der mengenmäßige Konsum hat seit 1921 abgenommen: von 3,7 auf 2,9 Kilogramm bei den Arbeitern und von 3,7 auf 2,6 Kilogramm bei den Angestellten, je Engeleinheit.

c) Aufwand für tierische und pflanzliche Nahrungsmittel

Der deutsche Statistiker Ernst Engel (1821–1896) hatte die Behauptung aufgestellt, die Größe der tierischen Nahrung bilde einen Maßstab für den Wohlstand einer Familie. Schon die Haushaltungsrechnungen von 1912 zeigten indessen, daß diese Behauptung wohl kaum allgemein zutrifft, denn die Quote der tierischen Nahrungsmittel wies in den einzelnen Einkommensstufen auffallend geringe Abweichungen auf. Aus den vieljäh-

rigen Wirtschaftsrechnungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war ersichtlich, daß bei den meisten Familien mit steigendem Einkommen der Anteil der tierischen Nahrung am gesamten Nahrungsaufwand zurückging. Das gleiche Bild zeigen auch die neuesten Haushaltungsrechnungen. Die Quote der tierischen Nahrungsmittel sinkt von der untersten zur obersten Einkommensstufe bei den Arbeitern von 52,3 auf 47,7 Prozent, bei den Angestellten von 47,3 auf 47,1 Prozent.

Seit der Jahrhundertwende ist der Anteil der tierischen Nahrungsmittel kleiner, derjenige der pflanzlichen Nahrungsmittel entsprechend größer geworden. Dies ist vor allem auf den vermehrten Konsum von Gemüse und Obst zurückzuführen.

Prozentuale Gliederung der Nahrungsausgaben Ohne Genußmittel

Wirtschaftsrechnungen		Tierische Nahrungsmittel	Pflanzliche Nahrungsmittel	Verschiedene Nahrungsmittel	Total
1912	Arbeiter	56,3	33,8	9,9	100
	Angestellte	56,8	32,3	10,9	100
1921	Arbeiter	56,4	36,6	7,0	100
	Angestellte	56,5	36,9	6,6	100
1936/37	Arbeiter	52,0	40,3	7,7	100
	Angestellte	50,2	41,7	8,1	100
1946	Arbeiter	44,7	48,5	6,8	100
	Angestellte	44,0	48,6	7,4	100
1960	Arbeiter	49,0	41,9	9,1	100
	Angestellte	46,7	42,3	11,0	100

Die hohe Quote der pflanzlichen Nahrungsmittel im Jahre 1946 steht im Zusammenhang mit der Rationierung verschiedener Nahrungsmittel. Das Verhältnis der tierischen zu den pflanzlichen Nahrungsmitteln ist bei den Arbeitern und Angestellten nicht wesentlich verschieden; nach den schweizerischen Haushaltungsrechnungen wird es durch das Einkommen kaum beeinflußt. Die relative Größe der tierischen Nahrung bildet kein Indiz mehr für den Wohlstand einer Familie.

d) Ausgaben für Genußmittel

Zu diesen werden Getränke im Haushalt, kleinere Wirtshausausgaben und Tabak gerechnet. Der Anteil der Ausgaben für Genußmittel an den Gesamtausgaben, der sich bei den Arbeitern meist zwischen 3 und 4 Pro-

zent, bei den Angestellten zwischen 2 und 3 Prozent bewegt, unterliegt keinen größeren Schwankungen.

Ausgaben für Genußmittel Prozentverteilung

Genußmittel	Arbeiter			Angestellte		
	1912	1936/37	1960	1912	1936/37	1960
Alkoholische Getränke	77,3	56,8	53,3	73,8	49,7	37,6
Alkoholfreie Getränke	—	8,1	20,1	—	10,0	17,3
Kleine Wirtshausausgaben	10,5 ¹	11,2	21,0	15,3 ¹	17,3	27,0
Zigarren, Zigaretten, Tabak	12,2	23,9	25,6	10,9	23,0	18,1
Zusammen	100	100	100	100	100	100

¹ Ohne Getränke.

In den Rechnungen von 1912 sind die Ausgaben für alkoholfreie Getränke nicht ausgeschieden; sie dürften aber damals kaum von Belang gewesen sein. Die Zahlen für 1960 wurden uns in freundlicher Weise von der Sektion Sozialstatistik des Biga zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der Genußmittel nehmen die Getränke weitaus den größten Raum ein. Auch wenn ihr Anteil im Jahre 1912 überhöht sein mag – er enthält auch die Ausgaben für Getränke im Wirtshaus –, so läßt sich doch eine Rückbildung der Getränkequote zu Lasten des Tabaks feststellen.

Die Ausgaben für den *Alkoholkonsum* sind im Haushalt der unselbstständig Erwerbenden im Verhältnis zu den Gesamtausgaben zurückgegangen.

Die folgenden Zahlen zeigen den Verbrauch alkoholischer Getränke in der Schweiz, in Litern je erwachsene Person:

Jahre	Wein	Obstwein	Bier	Gebrannte Wasser ¹
1893/02	135,9	42,9	94,1	10,96
1903/12	109,3	46,5	110,0	9,81
1950/55	47,0	37,3	67,3	4,18
1956/60	48,8	24,2	84,0	4,90

¹ Zu durchschnittlich 40 Vol.-% Alkohol.

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß der Alkoholkonsum in der Schweiz seit der Jahrhundertwende stark zurückgegangen ist. Der Verbrauch je erwachsene Person wäre geringer, wenn die ausländischen «Mittrinker» in die Rechnung einzbezogen würden. Im Durchschnitt der Jahre 1956 bis

1960 erreichte die Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste, die wohl kaum alle Abstinenter waren, rund 14 Millionen. In den letzten Jahrzehnten hat sich auf dem Gebiete des Getränkekonsums eine bedeutende Wandlung in dem Sinne vollzogen, daß besonders in Verbindung mit dem Sport und dem Autotourismus die alkoholfreien Getränke einen Aufschwung nahmen. Zweifelsohne zeitigten auch die Bemühungen zur Bekämpfung des Alkoholismus ihre Früchte. Süßmost kannte man um die Jahrhundertwende nur in Form von Most ab der Presse. Zahlreich sind nicht nur die neu auf den Markt gekommenen alkoholfreien Getränke, sondern auch die neu entstandenen alkoholfreien Gastwirtschaften. Die Schweiz soll auf dem Gebiete alkoholfreier Wirtschaftsführung bahnbrechend sein.

Nach den Haushaltungsrechnungen zu schließen, wird heute mehr geraucht als früher. Im Jahre 1912 verausgabten die Familien durchschnittlich 15 Franken (0,5 Prozent aller Ausgaben) für Tabak. Der Aufwand der Zürcher Familien betrug im Jahre 1960 für Zigaretten 73 Franken, für Zigarren und Tabak 17 Franken, zusammen somit 90 Franken (0,6 Prozent aller Ausgaben). An Tabak wurden 1910 7780 Tonnen, 1961 14920 Tonnen eingeführt. Die Produktion von Zigaretten erreichte 1961 12,5 Milliarden Stück gegen 1,9 Milliarden im Jahre 1950.

7. Aufwand für Bekleidung

Die Ausgabe für Bekleidung hängt von zahlreichen Faktoren ab: vom Einkommen, von der Familiengröße und der Familienzusammensetzung, vom Beruf, der sozialen Stellung des Rechnungsführers und schließlich auch vom Wohnort. Je größer das Einkommen, desto größer ist meist der Anteil der Ausgaben für Bekleidung an den gesamten Ausgaben. Die Vergrößerung der Familie führt zu einem Ansteigen der Bekleidungsquote. Während in sozial tieferen Klassen vor allem das Einkommen für den Kleiderverbrauch maßgebend ist, hängt dieser in den höheren Klassen mehr von der Familiengröße und der sozialen Stellung ab. Betragsmäßig müssen die Angestellten meist mehr für die Bekleidung ausgeben als die Arbeiter. Hingegen weist der Anteil an den Gesamtausgaben keine erheblichen Unterschiede auf. Nicht selten ist die Quote bei den Arbeitern höher als bei den Angestellten. Fast scheint es, daß in bezug auf die Bekleidung

der Unterschied zwischen arm und reich weitgehend verschwunden ist. Der Bankdirektor kann der Kleidung nach kaum mehr von einem Angestellten unterschieden werden. Auch das Kleid der Arbeiterschaft sieht heute wesentlich besser aus als in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Ohne Zweifel beeinflussen auch Mode und Preise den Aufwand für die Bekleidung. Die Mode ist jedoch ein Kapitel für sich, mit dem wir uns nicht befassen wollen. Was die Preise anbetrifft, erinnern wir uns, vor dem Ersten Weltkrieg gute Maßanzüge zu etwa 100 Franken erhalten zu haben; heute muß man dafür das Vier- und Fünffache rechnen. Der amtliche Index für die Bekleidung, der zahlreiche Artikel umfaßt, zeigt seit 1914 eine Verteuerung um etwa 180 Prozent an.

Von den Gesamtausgaben entfielen 1912 rund ein Achtel auf die Bekleidung; nach den neuesten Haushaltungsrechnungen beträgt die Quote noch knapp ein Zehntel. Trotz den Preissteigerungen müssen heute die unselbstständig Erwerbenden weniger von ihrem Einkommen für die Bekleidung abzweigen als in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Die Anteilsquoten sind aus der Tabelle auf Seite 74 ersichtlich.

Über den Aufwand für Bekleidung geben die vieljährigen Wirtschaftsrechnungen ein besseres Bild als die einjährigen, weil die einzelnen Familienmitglieder meist abwechslungsweise mit Kleidern versorgt werden. Die Quote für Bekleidung unterliegt daher, wie die folgenden Zahlen dartun, größeren Schwankungen:

		Durchschnitt	Minimum	Maximum
Textilarbeiter	1892–1912	11,8	8,7	17,1
Zürcher Beamte	1883–1910	15,6	7,7	18,2
Lehrer	1886–1915	15,5	7,9	18,4

In den Haushaltungsrechnungen des Lehrers sind die Bekleidungsausgaben auf die einzelnen Familienmitglieder verteilt. Von den gesamten Aufwendungen für Bekleidung entfielen im Verlauf von 30 Jahren auf den Mann 26,5, die Frau 15,4, den ersten Sohn 20,5, den zweiten Sohn 13,5, die Tochter 16,6 und auf gemeinsame Anschaffungen 7,7 Prozent.

Was die Zusammensetzung der Bekleidungsausgaben anbetrifft, so sind in den Rechnungen von 1912 nur die Schuhe gesondert angegeben, die bei allen Familien zusammen 17 Prozent der Ausgaben für Bekleidung ausmachen. Wir vergleichen in der folgenden Übersicht die Jahre 1936/37 und 1960.

Ausgaben für Bekleidung
Prozentverteilung

Artikel	Arbeiter		Angestellte	
	1936/37	1960	1936/37	1960
Kleider	50,6	49,4	55,2	52,3
Schuhe	25,8	23,7	20,1	21,9
Leibwäsche	20,3	21,8	20,1	19,8
Verschiedenes	3,3	5,1	4,6	6,0
Zusammen	100	100	100	100

Seit 1936 ist in der Verteilung der Bekleidungsausgaben keine wesentliche Änderung eingetreten. Etwas mehr als die Hälfte entfällt auf Kleider und je etwa ein Fünftel auf Schuhe und Leibwäsche. Auch in den Haushaltungsrechnungen des Lehrers zeigte sich im langjährigen Durchschnitt ungefähr die gleiche Verteilung.

8. Wohnungsaufwand

Nach den Haushaltungsrechnungen von 1912 betrug der durchschnittliche Mietaufwand der gelernten Arbeiter 277 Franken, derjenige der Angestellten 310 Franken. Nach den zürcherischen Haushaltungsrechnungen von 1960 stellte sich die durchschnittliche Miete der Arbeiter auf rund 1650 Franken, diejenige der Angestellten auf 1950 Franken. Diese Zahlen lassen sich aber aus verschiedenen Gründen nicht ohne weiteres vergleichen. Vor allem ist die Wohnungsqualität nicht dieselbe. Sodann sind die Zahlen von 1912 offensichtlich zu tief; viele Angestellte waren Inhaber von Dienstwohnungen, die zu niedrig in Rechnung gestellt wurden. Zudem stammten viele Rechnungen aus ländlichen Gegenden. Aber auch die Zahlen von 1960 dürften für die Mieter insgesamt allzu günstig erscheinen. Einen besseren Vergleich bieten die folgenden Zahlen. In Zürich mußte für eine Dreizimmerwohnung mit Bad vor dem Ersten Weltkrieg etwa 700 Franken Miete bezahlt werden; im Jahre 1962 stellte sich der durchschnittliche Mietpreis für diese Wohnung auf 2028 Franken, für die im Jahre 1961 erstellten Wohnungen auf 3205 Franken. Der amtliche Mietindex, der alte und neue Wohnungen erfaßt, zeigt von 1914 bis 1962 eine Verteuerung der Mieten um etwa 177 Prozent an.

Wohnungsaufwand
In Prozent der Gesamtausgaben

Jahre	Mietaufwand		Wohnungseinrichtungen	
	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter	Angestellte
1912	10,3	8,8	8,7	11,5
1921	11,3	12,6	4,1	5,7
1936/37	17,8	18,3	3,2	4,1
1946	13,1	14,3	4,6	5,8
1960	11,6	11,7	4,8	4,6

Wenn nach den Haushaltungsrechnungen in der Gegenwart der relative Anteil der Mieten an den Gesamtausgaben wesentlich tiefer ist als 1936/37 und bei den Arbeitern nur verhältnismäßig wenig höher ist als 1912, so liegt der Grund einerseits in den billigen Altwohnungen und anderseits in der Tatsache, daß viele Rechnungsführer Inhaber von genossenschaftlichen oder kommunalen, d. h. subventionierten Wohnungen sind. In den dreißiger Jahren hatte die Wirtschaftskrise die Mietquote im Haushaltsbudget der unselbstständig Erwerbenden gehoben. Bemerkenswert ist, daß nach den neuesten Rechnungen der relative Anteil der Miete an den Gesamtausgaben weder durch die soziale Stellung des Rechnungsführers noch durch die Einkommenshöhe oder durch die Familiengröße nennenswert beeinflußt wird. Auch die unterschiedliche Miete von Alt- und Neuwohnungen wirkt sich, durchschnittlich betrachtet, bei der Ausgabenstruktur der in die Untersuchung einbezogenen Haushaltungen nicht stark aus.

Bei einem Vergleich der absoluten Mietpreise ist vor allem die *Wohnungsqualität* in Betracht zu ziehen. Die Wohnungsausstattung sieht heute anders aus als um die Jahrhundertwende. Von den mannigfachen Ausstattungsmerkmalen ist wohl die Badeeinrichtung das wichtigste. Im Jahre 1910 besaß in Zürich nur ungefähr jede vierte Wohnung ein eigenes Badzimmer; 1950 waren es mehr als vier Fünftel. Während 1910 mehr als zwei Drittel der Wohnungen überhaupt kein Bad besaßen, waren 1950 nur noch neun Prozent ohne Bad. Heute werden es noch weniger sein, denn seit Jahren werden in Zürich sozusagen alle neuerrichteten Wohnungen mit Badzimmer ausgestattet. Ferner ist es selbstverständlich, daß heute zu jeder Wohnung ein eigener Abtritt gehört; dies war früher nicht durchwegs der Fall. Noch 1910 hatten in Zürich 21 Prozent der Wohnungen einen gemeinschaftlichen Abtritt. In den Städten ist an die Stelle der Ofenheizung weitgehend die Etagen-, Zentral- oder Fernheizung getreten. Das

elektrische Licht hat die Petrol- und Gasbeleuchtung ersetzt. Das Wasser muß nicht mehr «am Brunnen vor dem Tore» geholt werden. In den Städten besitzen die meisten Wohnungen eine Warmwasserversorgung. Vor 50 Jahren verfügten in der Stadt Zürich erst drei Viertel der Wohnungen über eine Waschküche; heute werden es gegen 100 Prozent sein. Die Mieter der im Jahre 1961 in Zürich erstellten Wohnungen hatten in 417 Fällen von 1000 Wohnungen einen Lift zur Verfügung.

Auch in bezug auf die *Wohnungsgröße* sind einige Verschiebungen festzustellen, namentlich ein Vordringen der kleinen Wohnungen. Im heutigen Stadtgebiet der Stadt Zürich verteilten sich die Wohnungen wie folgt:

	1910	1960
1 bis 2 Zimmer	15,5	25,5
3 Zimmer	37,8	43,5
4 Zimmer	28,8	21,9
5 und mehr Zimmer	19,9	9,1
Zusammen	<hr/> 100	<hr/> 100

Die Haushaltungsrechnungen von 1912 enthalten keine Angaben über die Wohnungsgröße. Nach den Rechnungen von 1960 besaß ungefähr die Hälfte der erfaßten Arbeiter- und zwei Fünftel der Angestelltenfamilien Drei- und Dreieinhalfzimmerwohnungen. Rund ein Viertel der Arbeiter- und zwei Fünftel der Angestelltenhaushaltungen belegten eine Vier- bis Viereinhalfzimmerwohnung. Bei den Arbeitern sind indessen die Zweieinhalfzimmerwohnungen noch relativ stark vertreten.

Da in den Haushaltungsrechnungen von 1912 unter den *Anschaffungen* auch die Ausgaben für die Instandstellung der Wohnung (Reinigung) enthalten sind, können diese nicht zum Vergleich herangezogen werden. Bei den Anschaffungen spielen bekanntlich viele Zufälligkeiten mit: Wohnungswechsel, Vergrößerung der Familie, Auftauchen neuer Bedarfssartikel und neuer Bedürfnisse und anderes mehr. Schon bei der Aussteuer sind heute andere Gesichtspunkte ausschlaggebend als vor 50 Jahren, sowohl bei den Möbeln, als auch bei der Wäsche und beim Tafelgeschirr. Wurde früher im bürgerlichen Haushalt ein Tafelservice für 12 Personen als unerlässlich erachtet, so begnügt man sich heute meist mit einem Service für 6 Personen. Teppiche, die früher vielfach als Luxus galten, sind heute sozusagen in allen Haushaltungen zu finden, weil sie die Arbeit der Hausfrau erleichtern. Die Teppichreinigung erfordert wiederum Staub-

sauger. Zu den notwendigen Anschaffungen gehört nach wie vor eine Nähmaschine, die nun aber, im Gegensatz zu früher, elektrisch betrieben wird.

Eine Sonderauszählung der Bedarfsgruppe Wohnungseinrichtung hat 1960 ergeben, daß in den untersuchten Arbeiter- und Angestelltenfamilien rund ein Fünftel der Summe für Neuanschaffungen für Möbelkäufe verwendet wurden. Mit großem Abstand folgten bei den Arbeiterfamilien die Anschaffungen von Teppichen, Ausstattungsgegenständen, Nähmaschinen, Kücheneinrichtungen, Kühlschränken, Waschmaschinen, Staubsaugern, Bett- und Hauswäsche und Strickmaschinen. Bei den Angestellten standen die Waschmaschinen und Nähmaschinen an der Spitze.

9. Aufwand für Heizung und Beleuchtung

Der Anteil der Ausgaben für Heizung und Beleuchtung an den Gesamtausgaben ist 1960 bei den Arbeitern mit 4,1 Prozent und bei den Angestellten mit 3,9 Prozent etwas höher als 1912, wo die Quoten 3,3 bzw. 2,8 Prozent betrugen.

Bedeutende Änderungen sind seit der Jahrhundertwende in den Licht- und Wärmequellen eingetreten. Petrol und Gas wurden durch das elektrische Licht ersetzt. Bei den Kochherden bilden solche für feste Brennstoffe nur noch die Ausnahme. Je die Hälfte der 1960 erfaßten Arbeiterfamilien kocht mit Gas bzw. Elektrizität. In den Angestelltenfamilien überwiegt die Anwendung von Elektrizität, indem zwei Drittel elektrisch kochen und bloß ein Drittel mit Gas. Die Einzelöfen sind weitgehend verschwunden. Annähernd drei Fünftel der Arbeiter- und drei Viertel der Angestelltenwohnungen besitzen Zentralheizung. Mit Warmwasser sind rund vier Fünftel der Arbeiter- und fast alle Angestelltenwohnungen ausgestattet, wobei der elektrische Boiler vorherrscht.

10. Aufwand für kulturelle Zwecke

Der Aufwand für *Körper- und Gesundheitspflege* beansprucht heute nicht nur wesentlich höhere absolute Beträge als früher, sondern auch einen größeren Anteil an den Gesamtausgaben einer Familie. Nach den

Haushaltungsrechnungen von 1960 erreichte die Quote bei den Arbeitern 5,5 Prozent gegen 2,2 Prozent im Jahre 1912; bei den Angestellten stieg sie von 2,8 auf 5,8 Prozent. Die Ausgaben für Körper- und Gesundheitspflege, die auch die Beiträge für Krankenkassen und die Aufwendungen für Rasierapparate einschließen, sind in erster Linie vom Gesundheitszustand der Familienmitglieder abhängig. Krankheiten, Geburten, Zahnarzt beeinflussen in starkem Maße diesen Posten. Dies geht deutlich aus den vieljährigen Wirtschaftsrechnungen hervor. Für Krankenpflege verausgabte der Textilarbeiter in den Jahren 1892 bis 1912 im Minimum 24 und im Maximum 646 Franken. Beim Lehrer schwankte von 1885 bis 1915 die Ausgabe für Arzt und Apotheke zwischen 9 und 313 Franken.

Auf dem Gebiet der Hygiene sind im laufenden Jahrhundert gewaltige Fortschritte zu verzeichnen. Zahlreiche öffentliche Ämter wachen über die Gesundheitspflege. Vernünftige Ernährung, gesunde Wohnverhältnisse und auch Leibesübungen tragen wesentlich zur Gesundheit eines Volkes bei. Die Herstellung von Vitaminen und von zahlreichen neuen Arzneimitteln verhüteten oder heilten Krankheiten. Die Kindersterblichkeit ging zurück. Die mittlere Lebenserwartung eines Neugeborenen ist von 1901/10 bis 1948/53 von 49 auf 66 für einen männlichen und von 52 auf 71 Jahre für einen weiblichen Säugling gestiegen.

Seit Ende 1914 erfuhren die Krankenkassen einen bedeutenden Ausbau. Damals zählten die anerkannten Krankenkassen 361 621 Mitglieder, 1960 waren es 4,4 Millionen. Der Arzt wird heute rascher und häufiger aufgesucht als in früheren Zeiten. Seit einigen Jahren figurieren in den Haushaltungsrechnungen die vollen Beträge für Arzt und Apotheke; der Gegenposten ist unter den Einnahmen enthalten.

Obwohl heute mehr Zahnbürsten als vor 1914 in Gebrauch sein dürften, belasten die Zahnnarztrechnungen das Haushaltungsbudget einer Familie wesentlich stärker als früher. Hatte man Zahnweh, so war der Dorfarzt mit der Zange gleich bei der Hand. Die Zahnärzte waren noch dünn gesät. Heute sind nach den Haushaltungsrechnungen die durchschnittlichen Ausgaben für den Zahnnarzt höher als diejenigen für den Arzt. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß Schulzahnkliniken nur bescheidene Beträge für die Behandlung der Kinder verlangen.

Für die tägliche Körperpflege braucht es ebenfalls mehr Geld als früher. Die Familie des Lehrers verausgabte hiefür meist weniger als 10 Franken im Jahr. Frau und Tochter haben noch kein Geld für Dauerwellen aus-

gegeben. Auch die Männer scheinen den Coiffeur nicht fleißig aufgesucht zu haben. Das Coiffeurgewerbe hat trotz der zunehmenden Selbstrasur einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Im Jahre 1900 betrug die Zahl der Beschäftigten in diesem Gewerbe 3950, im Jahre 1950 waren es deren 14 631.

Auch das Bedürfnis nach *Bildung und Erholung* hat sich seit der Jahrhundertwende stärker geltend gemacht. Im Jahre 1960 entfielen bei allen Familien zusammen annähernd 10 Prozent aller Ausgaben auf Bildung und Erholung gegen nur 5 Prozent 1912. Das Anwachsen dieses Postens ist keineswegs erstaunlich. Schon auf dem engeren Gebiete der Bildung wurden viele neue Möglichkeiten geboten. Erinnern wir nur an die Volkschulen und an die übrigen Zentren der Erwachsenenbildung. Der Wissensdurst auf irgendwelchem Gebiete kann, zum mindesten in den Städten, in Kursen und Vorträgen gestillt werden. Das Buch fand vermehrte Verbreitung durch Buchgemeinschaften. An Zeitungen und Zeitschriften fehlt es in der Schweiz auch nicht. Der gesamte Postverkehr an Zeitungen und Zeitschriften stieg von 130 Millionen im Jahre 1901 auf 818 Millionen 1961.

Auf dem Gebiete der Erholung mangelt es ebenfalls nicht an Möglichkeiten. Verkehrs- und Reisebüros geben ihre guten Ratschläge für Ferien und Reisen im In- und Ausland. Heute ermöglicht der freie Samstag schon vielen Arbeitnehmern ein verlängertes Wochenende irgendwo im schönen Heimatlande. Im Jahre 1910 erhielten von 100 dem Fabrikgesetz unterstellten Arbeitern erst deren acht bezahlte Ferien; 1944 waren es schon 82,3 Prozent. Heute dürfte es nur noch wenige Arbeitnehmer ohne bezahlte Ferien geben. Die Ferien sind länger, aber auch teurer geworden. Vor 1914 fand man an Ferienorten in guten Hotels Zimmer mit Pension für 6 bis 8 Franken im Tag. Heute ist mit dem dreifachen Betrag zu rechnen, wobei allerdings zu sagen ist, daß auch der Komfort größer geworden ist (fließendes kaltes und warmes Wasser, Telephon usw.). Früher stand das Trinkgeld im Belieben des Gastes, seit Jahren figuriert es auf der Rechnung, oft mit 12 Prozent.

Auch die Möglichkeiten für Vergnügen sind zahlreicher geworden. Denken wir an das Radio, Fernsehen und an die Ausbreitung der Kinos. Vergessen wir auch nicht den Sport in allen seinen Spielarten und die vielseitigen Hobbies, unter welchen namentlich das Photographieren kein billiges Vergnügen darstellt.

Der Anteil der *Verkehrsausgaben* an den gesamten Ausgaben hat sich von 1912 bis 1960 von 1,9 auf 3,7 Prozent bei den Arbeitern und von 1,9 auf 4,3 Prozent bei den Angestellten erhöht. In Anbetracht der Entwicklung der Verkehrsmittel – Ausbau der Straßenbahnen, Einführung von Bus und Trolleybus, Zunahme der Velos, Aufkommen von Motorrädern und Autos, Popularisierung des Telephons – ist das Ansteigen der Verkehrsquote nicht überraschend. Die Ausbreitung der Städte und die Entwicklung der Vororte machte den Weg zur Arbeit länger und bedingt die Benützung eines Verkehrsmittels. Im Jahre 1960 arbeiteten 52 500 Personen in der Stadt Zürich, die in anderen Gemeinden wohnten, und 11 200 Bewohner der Stadt arbeiteten auswärts. Gewaltig ist der Pendelverkehr in den Bahnhöfen Zürichs. Zahlreich sind ferner die Arbeitnehmer, die mit dem Velo, dem Motorrad oder dem Auto den Arbeitsplatz aufsuchen. Von den Rechnungsführern des Jahres 1960 besaß beinahe jeder vierte Angestellte und jeder sechste Arbeiter ein Motorfahrzeug. Von den 384 in die Erhebung einbezogenen Familien wurden 33 Roller und Motorräder sowie 47 Autos ermittelt. Der Besitz eines Motorfahrzeuges bleibt selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der Verbrauchsstruktur. Die Haltung eines Motorrades beanspruchte sowohl in den Arbeiter- als auch in den Angestelltenfamilien rund drei Prozent der gesamten Haushaltungsaufwendungen, bei den Automobilisten steigt diese Quote bei den Arbeiterfamilien auf 10 Prozent und bei den Angestelltenfamilien auf rund 9 Prozent. Neuanschaffungen von Motorfahrzeugen wurden nur so weit in die Rechnungsführung einbezogen, als sie aus dem laufenden Einkommen bestritten wurden. Der Besitz eines Automobils in den Arbeiterfamilien dürfte teilweise durch vermehrte Erwerbstätigkeit der Ehefrauen finanziert worden sein. In den motorisierten Arbeiterfamilien gehen zwei Drittel der Ehefrauen einem Erwerb nach.

Die Ausgaben für das Telefon fielen um die Jahrhundertwende im privaten Haushalt noch nicht stark ins Gewicht. Die privaten Anschlüsse waren wenig zahlreich. Im Durchschnitt des Jahrfünfts 1901 bis 1905 bestanden erst etwa 50 000 Sprechstellen in unserem Lande; 1961 waren es 1,8 Millionen. In der guten alten Zeit hat man, wenigstens an kleineren Orten, den Namen des gewünschten Gesprächspartners der Zentrale aufgegeben, heute wählt man im ganzen Lande die Nummern selbst. Eine bemerkenswerte Wandlung haben auch die Telefonapparate mitgemacht.

Die Aufwendungen für *Versicherungen* waren früher, namentlich in

den unteren Sozialklassen, recht bescheiden. Im Jahre 1912 verausgabten die gelernten Arbeiter für diesen Zweck 75 Franken, die Angestellten 185 Franken. Wie sich diese Beträge zusammensetzten, geht aus der Publikation nicht hervor. Hingegen geben die vieljährigen Rechnungen darüber Aufschluß. Der Aufwand für Für- und Vorsorge betrug im langjährigen Durchschnitt beim Textilarbeiter 57,50 Franken, beim Lehrer 285,20 Franken und beim Basler Beamten 394,80 Franken. Auf die einzelnen Versicherungszweige entfallen folgende Anteile (in Prozent):

	Textilarbeiter	Lehrer	Basler Beamte
Lebensversicherung	48,8	63,2	66,7
Witwen- und Waisenkasse	—	55,2	—
Pensionskasse	—	—	27,6
Krankenkassen	41,1	—	4,2
Sachversicherungen	10,1	1,6	1,5
Zusammen	100	100	100

Mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts nahmen zunächst die öffentlichen Pensionskassen stark zu, während bei den privaten Unternehmungen die Pensionskasse sich erst nach 1920 allmählich einbürgerte. Im Jahre 1903 bestanden insgesamt 150 Kassen mit 61 000 Mitgliedern, 1955/56 waren es 9791 Kassen mit 1 060 000 Mitgliedern. Das allgemeine Bedürfnis nach sozialer Sicherung sowie die Ausweitung der obligatorischen Sozialversicherung haben dazu geführt, daß in der Gegenwart die Aufwendungen für Versicherungen im Haushaltungsbudget der unselbstständig Erwerbenden die gleiche Bedeutung erhielten wie die Bekleidungsausgaben und die Miete. Von 1912 bis 1960 erhöhte sich der Anteil des Aufwandes für Versicherungszwecke von 2,8 auf 11,6 Prozent bei den Arbeitern und von 5,3 auf 12,9 Prozent bei den Angestellten.

Neben den Pensionskassen wurden, wie bereits erwähnt, auch die öffentlichen und privaten Krankenkassen ausgebaut. Im Jahre 1948 trat die Alters- und Hinterlassenenversicherung, 1960 die Invalidenversicherung in Wirksamkeit.

In der folgenden Tabelle vergleichen wir die Zusammensetzung des Versicherungsaufwandes in den Jahren 1936/37 und 1960. Die Zahlen für das Jahr 1960 wurden uns durch die Sektion Sozialstatistik des Biga zur Verfügung gestellt.

Zusammensetzung des Versicherungsaufwandes Prozentverteilung

Versicherungen	Arbeiter		Angestellte	
	1936/37	1960	1936/37	1960
Lebensversicherung	28,7	18,9	38,6	19,7
Pensions- und Hilfskassen	26,7	26,0	38,4	37,6
Alters- und Hinterlassenenversicherung	—	17,5	—	16,2
Krankenversicherung	26,0	24,8	14,5	17,0
Andere Personenversicherungen	16,3	8,3	6,0	3,7
Sachversicherungen	2,3	4,5	2,5	5,8
Zusammen	100	100	100	100

Der gesamte Aufwand der schweizerischen Bevölkerung für Versicherungen betrug im Jahre 1960 4971 Millionen Franken. Dieser Betrag gliederte sich wie folgt: Pensionskassen 25,8, AHV 19,6, Leben 16,6, Unfall 16,5, Krankenversicherung 10,1, Feuer 3,4, Invalidenversicherung 2,0, restliche Versicherungen 6,0 Prozent.

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es keine direkten eidgenössischen *Steuern*, dafür aber ein reichhaltiges Bukett kantonaler und kommunaler Steuern. Im Verhältnis zur Gegenwart war jedoch die Steuerbelastung damals verhältnismäßig bescheiden. Seither ist der Steuerdruck beträchtlich gestiegen, einerseits, weil die öffentlichen Körperschaften weit größerer Mittel zur Erfüllung ihrer vermehrten Aufgaben bedürfen als vor 1914, anderseits, weil mit dem nominell gestiegenen Einkommen auch die Progression sich verstärkte. Früher beruhte die Steuer weitgehend auf der Selbstdeklaration, wobei bekanntlich beim Ausfüllen der Steuerformulare manche ein larges Gewissen hatten und heute noch haben. Sollen doch nach einem Bericht des Bundesrates im Jahre 1960 auf dem Gebiet des beweglichen Kapitalvermögens viele Milliarden Franken nicht versteuert worden sein. Das Einkommen dürfte heute insofern genauer erfaßt werden, als in den meisten Kantonen die unselbstständig Erwerbenden einen Lohnausweis beibringen müssen und die Selbständigerwerbenden, die zur Führung von Geschäftsbüchern verpflichtet sind, die Jahresrechnung oder Auszüge aus den Geschäftsbüchern einzureichen haben. Aber auch beim Einkommen wird nach der Auffassung des Bundesrates nicht der letzte Franken versteuert!

Nach den Haushaltungsrechnungen erhöhte sich der Anteil der Steuern und Abgaben an den gesamten Ausgaben von 1912 bis 1960 von 1,4 auf 2,8 Prozent bei den Arbeitern und von 2,6 auf 4,9 Prozent bei den An-

gestellten. Bei diesen Zahlen handelt es sich also um den Anteil der Steuern an den Gesamtausgaben und nicht etwa um die Prozentsätze vom Einkommen; sie betreffen nicht das Steuersoll, sondern die tatsächlichen Zahlungen an das Steueramt.

Die Haushaltungsrechnungen geben indessen kaum ein richtiges Bild vom Anwachsen des Steuerdruckes. Die Eidgenössische Steuerverwaltung berechnet jährlich die Steuerbeträge, die ein Steuerpflichtiger unter bestimmten persönlichen Verhältnissen mit verschiedenen Einkommen und Vermögen nach Steuergesetz an Bund, Kantone und Gemeinden in Form von Einkommens- und Vermögenssteuern entrichten muß. Bei den nachstehenden Zahlen handelt es sich um die Steuerbelastung eines verheirateten Steuerpflichtigen ohne Kinder im Durchschnitt der Kantonshauptorte. Der Vermögensbelastung ist ein Wertschriftenvermögen mit einem durchschnittlichen Ertrag von 4 Prozent zugrunde gelegt.

Belastung des Arbeitseinkommens In Prozent

Erwerb in Franken	1914	1938	1946	1961
5 000	3,3	4,3	4,9	2,8
10 000	4,6	7,7	8,6	6,4
25 000	5,6	12,7	15,7	13,6

Die Einkommensbelastung der kleinen Einkommen ist heute scheinbar geringer als 1914. Dabei ist aber die Geldentwertung nicht berücksichtigt. Wer 1914 ein Einkommen von 5000 Franken besaß, wird heute den doppelten Betrag zu versteuern haben. Auf der andern Seite dürften allerdings die möglichen Sozialabzüge heute wesentlich größer sein als vor dem Ersten Weltkrieg. Faktisch ist die Steuerbelastung für alle Einkommen, namentlich aber für die mittleren und großen, stark gestiegen. Im weitern ist darauf hinzuweisen, daß von Kanton zu Kanton große Belastungsunterschiede bestehen.

Belastung des Vermögens und Vermögensertrages In Prozent des Vermögensertrages

Vermögen in Franken	1914	1938	1946	1961
50 000	13,5	23,2	29,7	14,7
100 000	14,2	25,3	37,5	18,6
500 000	16,5	34,8	61,7	51,7
1 000 000	17,0	41,2	76,2	39,3

Die Belastung des Vermögens hatte während des Zweiten Weltkrieges ein außerordentliches Ausmaß erreicht. In verschiedenen Jahren hatte der Millionär mehr als drei Viertel und von 1948 bis 1958 ungefähr die Hälfte seines Vermögensertrages dem Fiskus abzuliefern. Selbst bei Vermögen von nur 50 000 Franken absorbierte die fiskalische Belastung zeitweise zwei Fünftel des Ertrages. Auch beim Vermögen sind die Belastungsunterschiede in den Kantonshauptorten groß.

Rechnung für Herrn Ackermann.

von J. Koch- Stockmeyer.

Basel, den 1. Mai 1909

Basel, den 1. May 1904		
28 Mittagessen		25. 20
19 Nachessen		13. 30
2 l Wein		1. 60
		frs 40. 10
pr. acquit		
	J. Koch - Stuckmeyer	
	1. III.	1904

Eine Rechnung für Verpflegung in einer Basler Pension aus dem Jahre 1907.